

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 118-121

Autor: *Oliver v. Criegern*

Artikel

Oliver v. Criegern

Gegen die Vermarktung der Philosophie

Es ist nicht abzuleugnen, daß etwas dran ist an dem unüberhörbaren und oft ermüdenden Lamento über die desaströse Lage der Philosophie in München. In den schon selbstverständlich gewordenen Bemühungen, der Fakultät Lehrstühle und Institute zu streichen, geht die Berufung auf Sparzwänge mit Vorwürfen schlechter Qualität und Ineffizienz von Forschung und Lehre Hand in Hand, die einer näheren Prüfung nicht mehr zu bedürfen scheinen. Auch im öffentlichen Bewußtsein hat die Philosophie keinen Rückhalt mehr; niemand weiß, warum sie überhaupt betrieben wird, und auch die Philosophieprofessoren sind offenbar nicht im Stande, ihre Notwendigkeit der Öffentlichkeit begreiflich zu machen. Allenfalls meinen sie vielleicht, als „Orchideenfach“ so etwas wie Artenschutz für sich in Anspruch nehmen zu können.

Herr Prof. Vossenkuhl scheint mit seinen Plänen die Philosophie in München aus ihrer Misere herausmanövrieren zu wollen. Die Philosophie soll sich als kompetent erweisen für die Lösung konkreter Probleme unserer Zeit, ihre Studenten in der Lage sein, ihre Fähigkeiten im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben nutzbringend einzusetzen. So soll Philosophie wieder einen angemessenen Platz in der Gesellschaft erlangen. Wirtschaftliche Nachfrage nach Geisteswissenschaftlern und Angebote zur Anschubfinanzierung des (als Umwidmung des Lehrstuhls für Renaissancephilosophie geplanten) Lehrstuhls für Wirtschaftsethik scheinen dem entgegenzukommen.

Doch Herr Prof. Vossenkuhl verkennt auch nicht, daß hinter den Repressionen, denen heute das Fach Philosophie ausgesetzt ist, etwas steht, was er als einen „veränderten Kulturbegriff“ bezeichnet. Es ist letztlich eine ökonomische und technische Vernunft, die in diesem neuen Kulturbegriff ihre totale Herrschaft angetreten hat. Ihr ist jede Wissenschaft der Elfenbeintürmelei verdächtig, die um ihrer selbst willen betrieben wird, und sich nicht durch ökonomischen oder technischen Nutzen als „effizient“ ausweisen kann. Philosophie aber muß um ihrer selbst willen betrieben werden, und das, worauf es ihr ankommt, wird dem neuen Kulturbegriff immer fremd sein. Daher sind die erwähnten Vorwürfe und Repressionen nicht so sehr Ausdruck der Kritik an der gängigen philosophischen Praxis, als vielmehr Ausdruck einer Geisteshaltung, welche die Philosophie in ihrem innersten Wesen negiert. Fügsamkeit gegenüber dieser Geisteshaltung bedeutete die Selbstausschöpfung der Philosophie. Die Philosophie darf nicht ihre Hoffnungen darein setzen, sich auch den Forderungen des veränderten Kulturbegriffs als tauglich zu erweisen, sondern muß ihre eigentlichen Ansprüche gegen diesen aufrecht erhalten. Not tut nicht eine Rechtfertigung vor dem Tribunal der ökonomischen Vernunft, sondern die Infragestellung ihres fast selbstverständlich gewordenen Herrschaftsanspruches.

Deswegen scheint es mir falsch, sich von einer stärkeren Verbindung der Philosophie mit der Wirtschaft Rettung zu erhoffen. Freilich ist nicht anzunehmen, daß irgend welche Kreise systematisch die „stromlinienförmige Ausrichtung“ der Philosophie auf die Wirtschaft betreiben. Doch man sollte sich bewußt bleiben, daß das, was in der Wirtschaft gefragt ist, nicht Philosophie ist. Soweit die Nachfrage nach Philosophie auf einen konkreten Nutzen und konkrete Anwendung zielt, verfehlt sie eben das, worum es der Philosophie zu tun ist. Nachfrage nach Innovationsforschern und „Kulturingenieuren“ ist nicht Zeichen der Zuwendung zur Philosophie, auch Nachfrage nach „ethischen Kompetenzen“ nicht. Wer wahrhaft an ethischem Handeln interessiert ist, hält sich nicht einfach nur einen Ethikexperten. Mag auch die eine oder andere Fähigkeit der Philosophen geschätzt werden, das, was sie als solche tun und wollen, bleibt so ungefragt und fragwürdig wie zuvor.

Das soll nicht heißen, daß es nicht gut wäre, wenn in Wirtschaft und Politik Menschen mit philosophischer Bildung häufiger vorkämen, oder daß nicht gerade durch Bezug auf die Praxis philosophische Raisonsnements in fruchtbarer Weise beeinflußt werden könnten. Doch darf sich die Philosophie nicht deswegen von Politik, Wirtschaft oder den Tages-

v. Criegern

themen ihre Inhalte vorgeben lassen, auch nicht, um sich Sympathien zu erwerben oder mehr Geld zu erhalten. Sie muß ihre Autonomie und die Autonomie des Denkens, um die es ihr immer auch geht, aufrechterhalten, allem Legitimationszwang und wirtschaftlichen Drucke zum Trotz. Was ihr an Mitteln und Ansehen durch ein falschen Kulturverständnis genommen wird, das darf sie nicht im Dienste eben dieses falschen Kulturverständnisses zurückzugewinnen suchen.

Statt dessen wäre es an der Zeit, die Rechte eines nicht an Zwecke gebundenen Denkens und die Freiheit der Wissenschaft gegen die allgegenwärtigen Forderungen nach „Praxisorientierung“ zu behaupten; so auch einer Einrichtung wie dem geplanten Hochschulrat, einem Bekenntnis zu einer vorrangig wirtschaftlichen Bestimmung der Universität, mit mehr Streitbarkeit entgegenzutreten, statt sich und andere über die Gefahren zu beruhigen und zu trösten durch die Aussicht auf mehr wirtschaftliche Unterstützung. Wer zahlt, schafft an: schon deswegen ist es gut, in einem System zu leben, in dem die Philosophie nicht vollständig den Gesetzen des Marktes unterworfen ist. Hingegen erst die Wirtschaft anschaffen zu lassen, in der bloßen Hoffnung, dann auch Geld zu bekommen, hieße, ein Bildungsideal freiwillig preiszugeben, dem gerade die Geisteswissenschaften verpflichtet sein müßten.

Daß Philosophie sich auf all das nicht einlassen darf, heißt nicht, daß sie sich gegen berechtigte Kritik an Forschung und Lehre verschließen soll. Dieser Kritik muß sie sogar zuvorkommen, um sie nicht jenen zu überlassen, die sie, vermengt mit den bekannten deplacierten Forderungen, als Waffe gegen die Philosophie gebrauchen. Daß etwa die Studenten lernen sollen, selbst zu denken und sich selbst zu gestalten, ist tatsächlich eine Aufgabe, der das Philosophiestudium viel zu wenig gerecht wird. Wieso aber die klassischen Inhalte der Philosophie dem geradezu abträglich sein sollen, geeignet, die Leute „in die falsche Ecke“ zu locken, und statt dessen Wirtschaftsorientierung mehr im Interesse der Studenten sein soll, ist mir ein Rätsel. Die Studenten (zu welchen ich auch gehöre) studieren, wie man unterstellen muß, Philosophie in erster Linie um der Philosophie willen, und nicht etwa, um in der Wirtschaft zu reüssieren, (in welchem Falle das Studium anderer Fächer offensichtlich näher liegt). Deswegen wird der Nachfrage der Studenten - und auf diese kommt es an - am besten entsprochen, wenn man Philosophie um ihrer eigenen Inhalte willen lehrt, und diese so gut wie möglich zu vermitteln sucht. Diese Inhalte drohen in einer von völlig vagen Begriffen wie „Effizienz“ bestimmten Diskussion zu kurz zu kommen. Solange man sich aber über

die Ziele nicht klar ist, hat es auch keinen Sinn, diese effizienter erreichen zu wollen.

In der Tat liegen meines Erachtens hier die entscheidenden Probleme, denn über die Inhalte und Methoden der Philosophie herrscht zwischen ihren Dozenten ein tiefer Dissens, der, statt rege Diskussionen zu entfachen, erschreckend unfruchtbar bleibt. Aber diese Probleme sollte man angehen, statt daß man, über sie hinweggehend, sich um eine Internationalisierung des Studiums bemüht. Qualität läßt sich nicht durch Englisch und „Multimedia“ ersetzen. Statt Dinge zu kultivieren, denen heute die Aura des Internationalen anhaftet, sollte man durch Verbesserung der Qualität die Grundlage für wirkliche Internationalität zu schaffen suchen. (Ein Engländer wird nicht deshalb in München studieren wollen, weil er hier englische Vorlesungen hören kann; wohl aber, wenn hier hervorragende Philosophie betrieben wird in einer Weise, wie man sie in England nicht findet.) Eine bessere Betreuung zu erreichen, eine bessere Strukturierung des Studiums, ein inhaltlich wie didaktisch besseres Angebot und mehr Förderung, bei höheren und expliziten Ansprüchen an die Studenten: das sind Ansätze, die weiterverfolgt zu werden verdienen.

Doch nützen alle Bemühungen um das Philosophiestudium nichts, solange sie über das eigentümliche Wesen der Philosophie, über die Kompromißlosigkeit ihres Denkens, das Insistieren auf der Frage nach der Wahrheit dessen, was sich als Selbstverständlichkeit darstellt, hinwegzutäuschen suchen. Nur wenn sie nicht mehr die Definition des Wirklichen, Wahren und Vernünftigen ökonomischer Kalkulation überlassen, wenn sie sich nicht durch Anpassung, sondern durch fundamentale Kritik in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen, nur dann werden sie wieder überzeugend die Anliegen ihres Faches vertreten und nicht betteln müssen, sondern fordern dürfen. Die belebende Kraft solcher Überzeugung könnte auch für das Philosophiestudium mehr ausrichten, als alle Strukturereformen vermögen.